

## Eine Jobmesse für Gesundheit und Pflege

Jobmedi im HCC / 1900 Besucher am ersten Messetag

VON LINDA TONN

Ob Altenpfleger, Krankenschwester oder Ergotherapeut – wie vielfältig eine Karriere im Gesundheitswesen ist, zeigt sich bei der Jobmedi Niedersachsen im Hannover Congress Centrum (HCC). An zwei Messetagen informieren die 40 Aussteller über Berufe, Ausbildungswege und Weiterbildung und suchen gezielt nach interessiertem Nachwuchs.

„In Zeiten, in denen verstärkt nach Pflegepersonal gesucht wird, gewinnt die Jobmedi an Bedeutung“, sagt Veranstalter José Rodrigues Freitas. Am Ende des ersten Messetages zählte er bereits 1900 Besucher – „weit mehr als im vergangenen Jahr“.

Am Stand der Region Hannover hat Berufsschülerin Dalinda Dawoob viele Fragen zur Ausbildung als medizinische Fachangestellte. Die 19-Jährige aus Lehrte hat sich bereits spezialisiert: „Ich will wissen, welche Weiterbildungsmöglichkeiten es für mich als Pflegeassistentin gibt.“

Dass ein Altenpfleger nicht nur belastbar, sondern auch kommunikativ und strukturiert sein muss, lernen Besucher am Stand der Pflegefachschule Hannover. „Unsere Branche verändert sich und die Ansprüche an die Auszubildenden wachsen“, sagt Schulleiterin Judith Hahne. Pflege sei nicht nur waschen und füttern.

Wer konkret auf Jobsuche ist, kann seine Bewerbungsmappe kostenlos checken lassen. Daneben geben Vorträge, Talkrunden und Workshops lebendige Einblicke in Pflegeberufe.

Die Jobmedi ist heute im HCC von 10 bis 16 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.



„Die Ansprüche an die Auszubildenden wachsen“: Eike Brunschön (v. l.) im Gespräch mit Katrin Naujok, Meike Guescher und Swenja Miethe. Foto: Surrey

Weitere Bilder unter [haz.li/jobmedi](http://haz.li/jobmedi)



Die Schüler und der Weltstar: Hardy Krüger mit Schülern in der Aula der Gerhart-Hauptmann-Schule. Foto: Surrey

## „Er muss wirklich stark sein“

Gemeinsam gegen Rassismus: Schüler lauschen Schauspiellegende Hardy Krüger – und haben Fragen

VON UWE JANSENSEN

Eine Tafel steht auf der Bühne. Der Lehrer am Pult ist ein ganz Großer. Hardy Krüger, der Weltstar, der Weltenbummler, Schauspieler, Autor, Botschafter, und, und, und – müsste man denen sagen, die ihm zuhören. Denn es sind Schüler. Nicht mal deren Eltern dürften zwingend was mit dem Mann anfangen können, der heute den Gesichtsausdruck eines Lehrers gibt. „Ich muss mich vorstellen: Mein Name ist Hardy Krüger“, sagt er.

Doch er ist nicht in die Aula der Gerhart-Hauptmann-Realschule gekommen, um über seine Filmfolge zu reden. Er tut es en passant, aber heute geht es vor allem um Politik, um seine Initiative „Gemeinsam gegen rechte Gewalt“ und seinen Kampf gegen neue Nazis und neuen Rassismus, der ihn auf Betreiben des Vereins „Politik zum Anfassen“ in die Schule geführt hat. „Wie still es ist“, flüstert einer der wenigen Erwachsenen im Saal.

Hardy Krüger ist 87, wirkt fit, wach, manchmal sogar spitzbübisch, wenn der Berliner Junge in ihm durchkommt. Aber er hat an diesem Tag nur ernste Botschaften. „Ich habe die dringende Bitte an euch: Geht zur Wahl!“, sagt er. Auch

Schüler der Käthe-Kollwitz-Schule und der Realschule Isernhagen sind gekommen. Sie hören, wie der Mann ihnen in Kürze einen Teil seines langen Lebens erzählt, von seiner Kindheit in einem Haus mit Hitlerbüste auf dem Klavier und Hakenkreuzen an der Wand. „Sie haben einen Augenblick nicht aufgepasst“, sagt er über den Moment, als sich seine Eltern „dem österreichischen Verbrecher“ und seinen Versprechungen an ein immer arbeitsloseres Land zuwandten. So sei er dann eben erzogen und schließlich auf eine Nazi-Eliteschule im bayerischen Sonthofen geschickt worden. Später werden die Schüler an diesem Punkt einhaken.

Aber zunächst lauschen sie gebannt den Ausführungen des Mannes, der immer noch ein brillanter Erzähler ist. In Sonthofen wurde der Schüler Krüger ausgewählt, eine kleine Rolle im NS-Film „Junge Adler“ zu spielen. Am Drehort Babelsberg lernte er viele Filmleute kennen, unter anderem den Schauspieler Hans Söhnker, der Juden vor den Nazis versteckte und Krüger dann „umerzog und aus mir in sechs Monaten einen Anti-Nazi machte“. 1945 er an die Front geschickt worden, nach Kriegsende landete er in einem US-Gefangenenlager in Tirol, schließlich

### Der Filmstar



Mit dem NS-Film „Junge Adler“ begann der 16-jährige Schüler Eberhard Krüger 1944 seine Kinokarriere. Nach dem Krieg wurde er als Hardy einer der wenigen internationalen Filmstars – obwohl er in Frankreich und England anfangs auf schroffe Ablehnung stieß. 1977 spielte Krüger den SS-Offizier Ludwig an der Seite von Maximilian Schell (auf dem Foto rechts) in „Die Brücke von Arnhem“.

floh der 17-Jährige mithilfe eines amerikanischen Offiziers. Der Mann habe das Tor absichtlich aufgelassen, ihm freigestellt, hindurchzugehen – auf eigenes Risiko, von den Wachen erschossen zu werden. Besonders an diesen Stellen, die Krüger in seinem Bericht zu verdich-

ten weiß, kann man in der Schulaula eine Nadel fallen hören.

Der prominente Gast berichtet noch über seinen Fußmarsch von Tirol zurück nach Berlin („Ich habe ein Land in Trümmern gesehen“), dann schwenkt er langsam zum Heute und seinem eigentlichen Anliegen über. „Ich habe gedacht, mein Land wird so was nie wieder machen. Was wir jetzt haben, Pegida, NPD und so weiter, das muss ich auch Menschen in eurem Alter nicht erzählen.“ Früher habe es geheißt: Die Juden sind unser Unglück. Jetzt heiße es: Muslime sind unser Unglück. Krüger spricht immer wieder von den „Nachfolgeverbrechern“, er warnt, mahnt und erreicht in seiner Eindringlichkeit die jungen Leute. Und er sieht alles: „Ich habe euch bei meinem Vortrag beobachtet“, sagt er später, „Schauspieler können gleichzeitig sprechen und gucken.“

Bei der anschließenden Fragestunde schlägt die große Stunde von Thy Hien Nguyen Winkelhagen. Die 15-Jährige fragt Krüger, ob er während seines Fußmarschs ans Aufgeben gedacht habe. Später sagt die aus Vietnam stammende Zehntklässlerin: „Dass es Leute gibt, die das durchstehen, finde ich großartig. Er ist nett und humorvoll. Und er muss wirklich stark sein.“

## Warum müssen Bürger für Straßen zahlen?

Gegner der „Strabs“ diskutieren am Dienstag

VON CONRAD VON MEDING

Wenn in Hannover Straßen grundsaniert werden müssen, dann bittet die Stadt anschließend die Anlieger zur Kasse. Immobilieneigentümer müssen je nach Straßentyp bis zu 75 Prozent der Kosten bezahlen. Vielfach führt diese Regelung zu Ärger – und mehrere Kommunen haben die sogenannte Straßenausbaubeitragssatzung („Strabs“) daher inzwischen abgeschafft: etwa Berlin und Dresden 2012, München 2015. Ein Kreis engagierter Gegner der Satzung will die Satzung jetzt auch in Hannover kippen. Er lädt gemeinsam mit dem Immobilieneigentümergebiet Haus & Grund und dem Verband Wohneigentum zu einem Informationsabend für Dienstag, 10. November, in die Südstadt ein.

Hinter der Widerstandsbewegung steht der Allgemeine Verein für gerechte Kommunalabgaben in Deutschland, dessen Abkürzung nicht wesentlich kürzer ist: AVgKD. Seine Bundeszentrale ist in Barsinghausen beheimatet. Sprecher Andreas Barz sagt: „Straßen sind im Eigentum der Stadt und werden von jedem benutzt. Deshalb muss ihre Erhaltung und Erneuerung aus allgemeinen Steuermitteln bezahlt werden.“ Die kritisierte Satzung führe zu „einer ungerichteten und unsozialen Ausbeutung privater Hauseigentümer“. In 18 von 84 Kommunen in Niedersachsen sei die „Strabs“ daher bereits abgeschafft.

Das Treffen beginnt um 19 Uhr in den Räumen des Kulturzentrums Eisfabrik an der Südstädter Seilerstraße.

## Vortrag zu Röntgenstrahlung

Vor exakt 120 Jahren entdeckte Wilhelm Conrad Röntgen die später nach ihm benannte Strahlung. Im Großen Physiksaal der Leibniz Uni (Welfengarten 1) berichtet der TÜV-Sachverständige Dominik Böhm heute ab 11 Uhr über die Geschichte der Röntgenstrahlung, ungewollte Schäden und die Entwicklung des Strahlenschutzes. Anschließend stellt Michael Salamon vom Fraunhofer-Institut für Integrierte Schaltungen in Fürth neue Anwendungen der Röntgenstrahlung außerhalb der Medizin vor. Dazu zählen spektakuläre Entwicklungen im technischen Röntgen wie die Hochenergie-Computertomografie. bil

# MUSIC SHOW SCOTLAND

6. FEBRUAR 2016 20:00 UHR TUI ARENA HANNOVER

Die größte schottische indoor Musikproduktion der Welt kommt wieder nach Hannover! Sichern Sie sich schnell Tickets für das Ereignis des Jahres in Hannover: 200 Dudelsackpfeifer, Tänzer und Musiker sorgen in einer atemberaubenden Kulisse für unvergessliche Eindrücke und Gänsehaut pur. Vor der originalgetreuen Nachbildung des „Highland Valley Castle“ mit über 70 Meter Breite und 15 Metern Höhe erleben Sie Musik, Tanz und emotionale Eindrücke en masse.

Karten an allen bekannten VVK-Stellen oder beim Eventim Hotline: 01806-570070 oder unter: [www.musicshowscotland.de](http://www.musicshowscotland.de)

Scannen Sie diesen QR-Code mit Ihrem Smartphone

## Ein Bach, der Fußbälle färbt

Ex-Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg stellt den Tintengraben vor

VON EVA-MARIA BAST

Ein farbiger Fußball. Zigarette und Duft. Die erste Schallplatte. Kekse. All das ließe sich anhand eines kleinen Baches erzählen, der zwischen zwei Fußballplätzen in der List verläuft. Oder besser: verlaufen sollte. Wir suchen ihn. „Irgendwo hier muss er sein“, sagt Herbert Schmalstieg. Wir gehen zwischen den Feldern des HSC und SC Germania List hindurch. Eltern stehen am Rand. Als sie Herbert Schmalstieg sehen, lächeln sie. Man kennt ihn. Natürlich kennt man ihn, war er doch 34 Jahre lang Oberbürgermeister. Hier hat er auch mal gespielt, bis zur B-Jugend. Mit Bällen, die immer wieder in eben jenen Bach fielen, nach dem wir jetzt suchen, und die danach rot, grün oder blau waren. Warum? Erzählen wir später. Erst einmal müssen wir den Bachlauf finden. Doch es ist nichts zu sehen. Bis zum Kanal gehen wir, in der Hoffnung, dort eine Einmündung zu entdecken. Vergebens. Wir sind enttäuscht, aber weit davon entfernt, aufzugeben.

Auf dem Weg zurück zum Auto überqueren wir die Constantinstraße dort, wo die großen Gebäude der Versicherung VHV stehen. Schmalstieg geht über die Straße. „Na also“, ruft er, „da ist er ja!“ Tatsächlich: Zwar wurde der Graben auf der Seite der Sportplätze im Zuge der Neugestaltung wohl zugeschüttet. Aber hier gibt es ihn noch, wenn er auch kein Wasser mehr führt. Man kann ihn besonders gut sehen, weil er an die einstige Brücke anstößt. Schmunzelnd betrachtet der frühere Oberbürgermeister das Bachbett, an das viele Kindheitserinnerungen geknüpft sind. „Damals fiel der Ball oft in den Bach.“ Dieser Bach war nicht irgendein Bach, sondern diente der Tintenfabrik Pelikan wohl auch dazu, das der jeweiligen Tintenproduktion entsprechende farbige Wasser in Richtung Kanal zu transportieren. So sei das Wasser mal rot, mal grün, mal blau und mal schwarz gewesen.

Die Farben- und Tintenfabrik wird 1838 von Chemiker Carl Hornemann in Groß-Munzel gegründet. Hornemann hat Ahnung von der Branche, ist sein Vater doch Besitzer eines Geschäftes für Künstlerbedarf. 1840 zieht er mit seinem Betrieb nach Hainholz, in den ersten

Teil 3 Ekkehard Oehler-Austin und Eva-Maria Bast haben für ein HAZ-Buch hannoversche Geheimnisse gesammelt. Die HAZ stellt ausgesuchte Kapitel als Serie vor.



Herbert Schmalstieg am Tintengraben. Foto: Bast

Jahrzehnten ist der Kampf hart, es gibt viel Konkurrenz aus dem Ausland. Doch Hornemann ist überzeugt von seiner Geschäftsidee. 1871 verlässt er trotzdem das Unternehmen, nun übernimmt Günther Wagner. Der ist Chemiker und war außerdem bisher Werksleiter. Er ist es, der 1878 den Pelikan als Markenzeichen einführt, das Wappentier seiner Familie.

Die Firma wächst, immer neue Produkte kommen hinzu, 1906 wird im heutigen Stadtteil List neu gebaut. Doch die beiden Weltkriege versetzen dem Unternehmen schwere Schläge. Nach dem Krieg mausert sich Pelikan zu einem führenden Unternehmen seiner Branche. Noch lange, bis 1994, stellt man in der List her, dann wird die Produktion vollständig nach Peine-Vöhrum verlegt.

Nun fließt kein farbiges Wasser mehr durch den Bach, das ganze Areal wird umgestaltet – und zwar zu einem Gebiet mit höchster Aufenthaltsqualität, wie Herbert Schmalstieg findet. „Das hat hier wirklich Qualität und ist hoch begehrt“, versichert Schmalstieg. „Zumal die Eilenriede ganz in der Nähe ist.“

Ja, es hat sich gewandelt, das Viertel seiner Kindheit. Schmalstieg mag es heute ebenso gerne wie damals, als es von der Industrie geprägt war. „Hier

gab es nicht nur Pelikan“, erinnert er sich, „sondern auch die Reemtsma-Cigaretten-Fabrik, die Bahlsen-Keksfabrik und die Deutsche Grammophon, die auch die erste Schallplatte der Welt herstellte.“ Als Kind habe er, der in der Klopstockstraße quasi zwischen den Fabriken aufwuchs, immer gewusst, woher der Wind weht. „Kam der Wind von Süden, roch es nach Schellack, das war von der Grammophon. Kam der Wind von Norden, roch es nach Tabak, und wenn er von Westen kam, roch es nach Tinte.“ Nur nach Keksen roch es nie. Die Firma Bahlsen war dann doch zu weit weg. Schmalstieg störte das nicht. Denn die Kekse hat er als Kind ohnehin lieber gegessen als gerochen.



Das Geheimnisbuch ist in den HAZ-Geschäftsstellen und im Buchhandel erhältlich. Es kostet 14,90 Euro und kann auch online unter [shop.haz.de](http://shop.haz.de) erworben werden.